

(K)eine Zukunft im Gestern?

Bericht von der Tagung „Die Zeit des Populismus“ vom 10. bis 12. November 2022 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

In Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung, dem Institut Français Kiel und dem Arbeitskreis Politik und Kultur (DVPW)

Über den Populismus wird im gegenwärtigen akademischen Diskurs viel gesprochen und publiziert. Es stellt sich daher zu Recht die Frage, ob mittlerweile nicht alles, was es zum Thema zu sagen gibt, bereits gesagt wurde. Auch für die Jahrestagung der Themengruppe Populismus (DVPW) und des Internationalen Netzwerks für Populismusforschung an der CAU Kiel unter dem Titel „Die Zeit des Populismus“ stellte sich diese Frage.

Die von BRIGITTE BARGETZ, NINA ELENA EGGERS, SARA MINELLI und PAULA DIEHL organisierte Tagung behandelte die „Zeit des Populismus“ als gegenwärtige Konjunktur populistischer Parteien und Bewegungen ebenso wie als Rekurs auf Zeit und Zeitlichkeit im Populismus selbst. Mit der Bezugnahme auf die verschiedenen Dimensionen von Zeit und Zeitlichkeit des Populismus ordnete sich die Tagung in die von WOLFGANG BERGEM (Siegen) in seinem Grußwort für den Arbeitskreis Politik und Kultur (DVPW) als „temporal turn“ bezeichnete Entwicklung innerhalb der Sozialwissenschaften ein. Zeit erscheint dabei zunächst als ein soziokulturelles Phänomen. Es muss ferner zwischen Zeit oder Historizität im Sinne einer Geschichtlichkeit der Phänomene einerseits und Zeitlichkeit oder Temporalität als Phänomen andererseits unterschieden werden. Beide Begriffe waren im Rahmen der Tagung zentral, sowohl in den theoretischen Beiträgen, die das Verhältnis zwischen den verschiedenen Zeitdimensionen im Populismus ausarbeiteten, als auch in den empirischen Vorträgen, die auf bestimmten Praxen populistischer Parteien und Bewegungen fokussierten.

Bereits der Eröffnungsvortrag von BRIGITTE BARGETZ (Passau/Kiel), NINA ELENA EGGERS (Hamburg) und SARA MINELLI (Kiel) zeigte, dass die gegenwärtigen Krisen eng mit einer Krise der Zeiterfahrung verbunden sind. Diese Krise, so die Vortragenden, gehe mit einem Verlust der Zukunft und einer Beschleunigung der sozialen Zeit einher und öffne damit den Raum für populistische Praktiken der Vergegenwärtigung, die durch den zeitlichen Bezug Handlungsmacht im Hier und Jetzt versprechen. Der Vortrag arbeitete somit die Verflechtungen zwischen dem populistischen Rückgriff auf Vorstellungen von Vergangenheit und Zukunft sowie politischem Handeln in der Gegenwart heraus, die während der gesamten Konferenz

immer wieder aufgenommen wurden. So entwickelten JÖRG KEMMERZELL (Darmstadt), VEITH SELK (Darmstadt) und JARED SONNICKSEN (Aachen) das Konzept des „Retrogradismus“, um den populistischen Zeitbezug als Verweis auf eine potentiell erfahrene, aber verlorene Vergangenheit, die es zu reaktivieren gilt, zu beschreiben. Mit Blick auf die württembergischen AfD-Wähler*innen zeigte PHILIPP RHEIN (Tübingen), wie diese ‚verlorene‘ Vergangenheit als eine Normalität, die eines Tages zurückkehren werde, verstanden wird. Dafür führte er den Begriff einer chiliastischen Utopie des Zeitbewusstseins ein.

Idealisiert erscheint die Vergangenheit auch in dem von Populist*innen imaginierten „Heartland“ (Paul Taggart), welches, wie FRANK GADINGER (Duisburg/Essen) darlegte, von anderen Formen der Rückbesinnung wie der Nostalgie und dem Retrogradismus unterschieden werden muss. Die im Populismus imaginierte Vergangenheit, so argumentierte ELENA DÜCK (Kiel) am Beispiel des Neo-Osmanismus der rechtspopulistischen AKP-Regierung, erweist sich dabei vielfach als a-historisch und durch zeitgenössische Wertvorstellungen geprägt.

Neben dem Bezug auf eine vermeintlich verlorene Vergangenheit, die es zu restaurieren gilt, spielen Krisennarrative im Populismus eine zentrale Rolle. FELIX SCHILK (Dresden) zeigte anhand ausgewählter Beispiele, dass Populist*innen Krisen aktiv in einem dreistufigen Narrativ – Entzweiungserfahrung, Verfall, Apokalypse – bearbeiten und zugleich erzeugen. LEA LIESE (Basel) hingegen befasste sich mit der karnevalesken Spektakelkultur einerseits und der steten Kulturarbeit andererseits als zeitliche Modi rechtspopulistischer und rechter Mobilisierungsstrategien und veranschaulichte, wie diese zu einer Normalisierung rechter Ideen und Krisennarrative im gesellschaftlichen Diskurs beitragen.

Dass die Krise der Zeit in der Gegenwart auch eine Chance für eine queer-feministische und zugleich anti-populistische Antwort auf die liberale Demokratie und deren maskulinistische Funktionslogik bieten kann, veranschaulichte ISABELL LOREY (Köln) anhand ihres Konzepts der präsentischen Demokratie. Zugleich illustrierte sie, wie die zu beobachtende und in die Mitte der Gesellschaft hineinreichende Normalisierung faschisierter Gewalt nicht nur als Ausdruck einer Krise der Zeit, sondern auch einer Krise *weißer* Männlichkeit verstanden werden muss. Die Kontinuität zwischen Elementen faschistischer Ideologie und rechtem Populismus wurde schließlich auch von CARLOTTA VOß (Frankfurt a. M.) anhand Karl Mannheims Faschismustheorie und von MARVIN ESTER (Berlin) ausgehend von Balínts psychoanalytischem Konzept der narzisstischen Kränkung ideengeschichtlich untersucht.

ÉRIC FASSIN (Paris) hingegen setzte sich kritisch mit dem Begriff des Populismus auseinander und plädierte dafür, statt von einem ‚populistischen‘ Moment von einem ‚neofaschistischen‘ Moment zu sprechen. Eine solche Verschiebung ermögliche es, einerseits die Zusammenhänge zwischen Neoliberalismus und Neofaschismus stärker herauszustellen, und andererseits den Fehlschluss, dass es zwischen linkem und rechtem Populismus einen gemeinsamen demokratischen Kern gäbe, zurückzuweisen. HANNAH MERKLE (Jena) wiederum problematisierte in ihrem Beitrag, inwieweit der politische Affekt der ‚linken Melancholie‘ als Sehnsucht nach verlorenen linken Idealen sich in einigen zeitgenössischen Analysen des Rechtspopulismus widerspiegelt.

Wie die aktuelle politische Konjunktur den Erfolg und die Struktur populistischer Bewegungen beeinflusst, veranschaulichte SEONGCHEOL KIM (Bremen) in seinem Beitrag am Beispiel der linkspopulistischen Bewegungsparteien La France Insoumise (Frankreich) und Podemos (Spanien), die jeweils den Anspruch vertreten, Volksparteien eines neuen Typs zu bilden. Dass sich nicht nur die Mobilisierungsstrategien populistischer Parteien verändern, sondern auch der Populismus selbst, untersuchten TOBIAS BOOS (Wien) am Phänomen des „Kryptopopulismus“ in El Salvador und DANIELA CATERINA (Wuhan) an der Verschmelzung von Technokratie und Populismus, welche sie als „italienische Ehe“ titulierte.

Die unterschiedlichen Dimensionen der Zeit des Populismus waren auch Thema der Podiumsdiskussion „Die Zeit des Rechtspopulismus“, bei der der Mitherausgeber der Leipziger Autoritarismus-Studie JOHANNES KIESS (Leipzig), die Journalistin und Autorin des Buchs *Zart und Frei. Zum Sturz des Patriachats* CAROLINE WIEDEMANN (Berlin) und die Literaturwissenschaftlerin LEA LIESE (Basel) gemeinsam mit Moderator OLE MEINEFELD (Berlin) von der Heinrich-Böll-Stiftung diskutierten.

Die Beiträge der Tagung bestachen nicht nur durch die zahlreichen Verbindungen, die zwischen den einzelnen Vorträgen und Panels hergestellt wurden, sondern auch durch die Komplexität und Mehrdimensionalität des Phänomens der Zeit und der Zeitlichkeit im Populismus, die auf überzeugende Art und Weise herausgearbeitet wurden. Damit muss die eingangs gestellte Frage, ob denn nun alles über den Populismus gesagt worden sei, mit einem deutlichen Nein beantwortet werden. Die Tagung zeigte vielmehr auf wichtige Leerstellen in der Populismusforschung und eröffnete hier neue Perspektiven, um das Wissen über das Phänomen des Populismus zu erweitern.